Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 25 (1949-1950)

Heft: 14

Artikel: Der Unteroffizier heute

Autor: Wacker

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-706928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Unteroffizier heute

Vortrag von Oberstdivisionär Wacker, Kommandant der 5. Division, gehalten an der Delegiertenversammlung des Verbandes aarg. Unteroffiziersvereine vom 26. Februar 1950 in Bremgarten.

Wenn man im Leben auf der Höhe seiner Aufgabe bleiben will, sei es in ziviler, geschäftlicher oder militärischer Hinsicht, scheint mir wichtig, daß man sich über die Anforderungen, welche die wechselnden Verhältnisse an einen stellen, immer wieder klar Rechenschaft gibt. Dies gilt ganz besonders für militärische Führer auf irgendwelcher Stufe, sind sie doch dazu berufen, den ihnen unterstellten und anvertrauten Leuten immer wieder neue Impulse zu übermitteln. Der Unteroffizier ist davon nicht ausgenommen, im Gegenteil; denn er ist derjenige Führer, der mit dem einzelnen Mann im engsten, ja eigentlich ununterbrochenen Kontakt steht.

Wenn wir die heutige Stellung und Aufgabe des Unteroffiziers richtig erfassen wollen, müssen wir uns vergegenwärtigen, wie die Verhältnisse früher waren, um dann recht ermessen zu können, inwiefern sich die heutige Lage von der früheren abhebt.

In früheren Zeiten — in vielem eigentlich bis zum ersten Weltkrieg — war der Kampf, den man in der Friedensausbildung übte, so, wie er am besten in dem Soldatenlied «Ich hatt' einen Kameraden», charakterisiert wird:

«Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
Im gleichen Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt sie mir, oder gilt sie Dir?
Ihn hat sie weggerissen,
Er liegt zu meinen Füßen,
Als wärs ein Stück von mir.»

Man marschierte und kämpfte in Reih und Glied, in geschlossener Formation, im gleichen Schritt, mit gleichzeitig ausgeführten Bewegungen usw. Der Unteroffizier war gewissermaßen der Aufseher, der dafür zu sorgen hatte, daß diese Ordnung (Marschordnung, Schrittordnung) peinlich genau eingehalten werde. Der Unteroffizier selber stand mit allen in Reih und Glied. Beim Subalternoffizier war es nicht viel anders. Zu führen im heutigen Sinne hatte eigentlich nur der Feldherr, der beritten auf seinem Hügel postiert die Schlacht überblickte und lenkte.

Dieser Grundsatz des Geschlossenen diktierte die ganze Ausbildung. Der innere Dienst, das Schießen, das Exerzieren ging nach Kommando desjenigen, meistens des Offiziers, selten des Unteroffiziers, der mit seiner Stimme die Abteilung beherrschen konnte. Bei der Disziplin kam es darauf an, daß keiner aus der Reihe tanzte.

Die große Umwälzung, die zu den heutigen Verhältnissen führte, kam durch die gewaltige Steigerung der Wirkung der verschiedenen Waffen. Infolge der Qualitätsverbesserung trafen die Feuerwaffen präziser, und der Kampf begann auf viel größere Entfernungen. Man wurde von einem Gegner beschossen, den man oft gar nicht sah. Der Kampf dehnte sich von der Erde auf den Luftraum aus.

Der zweite Weltkrieg brachte eine nochmalige unerhörte Vermehrung der Waffenarten und Erhöhung der Präzision. Die automatische Waffe ersetzte zum großen Teil die Einzelschußwaffe. Mit der Hand oder mit Werfern abgeschossene Granaten erlaubten, den sich hinter Deckungen verbergenden Gegner zu erfassen. Die Artilleriegeschosse erhielten durch Verbesserung der Zündvorrichtung eine viel größere Präzision und Wirkung. Das gleichzeitige Abfeuern zahlreicher Raketengeschosse erlaubte das Ueberschütten eines ganzen Geländeteils. Die Radio- und Radarsteuerung in Verbindung mit Raketen- und Düsenantrieb ermöglichte eine Fernbeschießung auf ungeahnte Entfernungen. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges eröffnete die Atombombe neue Aspekte einer zukünftigen Kriegführung. Dabei ist der Gaskrieg und der Bakterienkrieg praktisch noch gar nicht zur Auswirkung gekommen. Weitgehende Motorisierung beschleunigt alle Bewegungen. Der Panzer erlaubt, in rascher Bewegung Waffen nahe an den Feind heranzutragen. Das Eingreifen der Flieger in den Erdkampf, abgesehen von der taktischen Bedeutung großer Luftbombardemente und abgesehen von eigentlichen Luftkämpfen, ergänzt die Wirkung der Artillerie und der sonstigen Erdwaffen, und die Fallschirm- und Luftlandetruppen erschüttern den Begriff Front und lassen die Feindgefahr allseitig werden.

Diese technischen Entwicklungen haben die Kampfführung wesentlich geändert, indem zwar die Grundsätze der Taktik die gleichen blieben, aber einerseits alle Bewegungen sehr viel rascher und anderseits die Waffenwirkungen sehr viel gewaltiger geworden sind.

Diese Entwicklung hat sich bei allen Kriegführenden ergeben. Wenn wir als am zweiten Weltkrieg Nichtbeteiligte für die Zukunft gewappnet sein wollen, genügt es nicht, daß wir diese technischen und taktischen Entwicklungen einfach zur Kenntnis nehmen; sondern wir müssen uns auch darüber Rechenschaft geben, wie ein mutmaßlicher Gegner sich im modernen Kampf gegen uns verhalten würde; und da müssen wir uns vor irgendwelchen optimistischen Illusionen hüten, nicht nur davor, daß wir uns einbilden, der Gegner könne seine schweren Waffen, namentlich seine Panzer, im schweizerischen Gelände nicht voll zur Entfaltung bringen. Er kann es nicht überall, aber an sehr vielen Orten sehr wohl. Wir müssen uns aber auch hüten, zu glauben, daß derjenige Gegner, der eine Offensive durch die Schweiz wagen könnte, ein menschlich und soldatisch minderwertiger, sturer Kämpfer wäre. Taktisch und operativ ist er unberechenbar. Meist bringt er das Unwahrscheinliche fertig und greift dort an, wo man es am allerwenigsten erwartet. Die Führung kann der außerordentlich disziplinierten Truppe alles zumuten.

Welches sind die Folgerungen, die wir aus diesen Gegebenheiten zu ziehen haben? Zunächst müssen wir alles daran setzen, um die Verluste, die uns durch die materielle Ueberlegenheit des Gegners drohen und die wegen der Kleinheit unseres Landes doppelt empfindlich sind, auf ein Minimum zu beschränken, indem wir dem Gegner keine lohnenden Ziele bieten, weder seinen Erdwaffen, noch seinen Fliegern. Das muß dadurch geschehen, daß wir uns in der Ruhe und in der Bewegung tarnen und unsichtbar machen, daß wir jede Massierung vermeiden und uns im Gelände verteilen, um uns sowohl der Sicht als der Wirkung massierten Feuers zu entziehen. Anderseits, was die aktive Kampfführung betrifft, müssen wir das Gelände, die Tageszeit, die Beleuchtung ausnützen und aussuchen, damit wir uns möglichst unsichtbar verschieben und bereitstellen können, um erst dann und dort überraschend aufzutreten, wo der Gegner seine schweren Mittel gegen uns nicht voll zur Anwendung bringen kann, weil er sonst gleichzeitig seine eigenen Truppen gefährden würde, wo wir also gewissermaßen in gleicher Stärke oder sogar überlegen den Gegner bekämpfen können. Anstreben müssen wir dabei, den Gegner in einer zeitlich, örtlich und organisatorisch für ihn ungünstigen Verfassung zu überraschen.

Dazu bieten sich in unserem Lande zahlreiche Gelegenheiten, und wir müssen den großen Vorteil, im eigenen Lande zu kämpfen, voll ausnützen.

Derartige, für uns günstige Kampfsituationen zu schaffen, ist für die höhere Führung nicht leicht. Sie muß zwar solche erkennen und nach Mög-

lichkeit ausnützen; sie kann aber höchstens an Hand der Karte und der allgemeinen Geländekenntnisse, in Verbindung gebracht mit der Lage der eigenen und feindlichen Truppen, günstige Ueberraschungsschläge auslösen. Die eigentlichen Träger der überraschenden Führung sind die untern Führer. Sie können im einzelnen die Bodenbedeckungen und sonstigen Vorteile praktisch erkennen und ausnützen, aber auch nur bis zu einem gewissen Grad und nur im Sinne der Festlegung eines Kampfplanes. Letzten Endes kommt es doch darauf an, daß der einzelne Mann sich vernünftig verhält, daß er sich dem Gegner nicht zeigt, daß er aufpaßt, um nicht selbst überrascht zu werden, daß er sich so bewegt und dort bewegt, wie und wo er nahe an den Gegner herankommen kann, um ihn zu überraschen, daß er seine Waffe auch in der Anspannung des Gefechtes und in der Todesangst zuverlässig handhabt und daß er sich überhaupt für das Gelingen des Ganzen mit verantwortlich fühlt.

Wenn zwei Mann so zusammen arbeiten, zusammen beobachten, zusammen vorgehen, zusammen feuern usw., so können sie und sollen sie ihr Verhalten zusammen kombinieren, besprechen und abmachen. Sobald es mehr Leute sind, muß einer führen; d. h., er muß das vernünftige Verhalten aller Leute koordinieren, er muß einen Plan fassen und diesen Plan zur Durchführung bringen, ob es sich nun um Beobachtung, Aufklärung, Sicherung, Bewegung, Verbindung, Feuerwirkung, Ausnützung von Hindernissen und Kombinationen mit dem eigenen Feuer oder um sonstwelches Unternehmen handelt, immer müssen alle Leute wissen, um was es geht, wie es gehen soll und was bei dem betreffenden Unternehmen die Aufgabe des einzelnen Mannes ist. Diesen Plan im einzelnen zu fassen und bekanntzugeben und den Befehl für die Durchführung zu erteilen, ist Aufgabe des Unteroffiziers; es betrifft nicht nur den Unteroffizier der Infanterie, der natürlich in erster Linie den unmittelbaren Kampf zu führen hat; es betrifft die Unteroffiziere aller Waffen; denn überall muß planmäßig, sicher, zuverlässig und schlau gehandelt werden, ob dies nun im unmittelbaren Kontakt mit den feindlichen Kämpfern oder weiter hinten sich abspielt. Es zeigt sich der gewaltige Unterschied gegenüber der Aufgabe des Unteroffiziers alter Ordnung, der in Reih und Glied nichts anderes zu tun hatte, als dafür zu sorgen, daß die Kommandos des Offiziers weitergegeben und richtig ausgeführt werden. Jetzt ist der Unteroffizier meist auf sich selbst angewiesen; er hat zwar einen Auftrag und kennt den Plan der Einheit, der er angehört; im übrigen aber wird er in der Durchführung seiner Aufgabe, gerade in kritischen Augenblikken, meist auf sich selbst angewiesen sein.

Kein Zugführer oder Einheitskommandant wird ihm dann sagen können, was er zu tun hat. Bewegungen von Meldeläufern auf dem Gefechtsfeld sind heute in den seltensten Fällen möglich und technische Verbindungsmittel können nicht bis zu allen kleinsten Truppenteilen eingesetzt werden, und wenn sie vorhanden sind, versagen sie sehr oft im entscheidenden Augenblick.

Man darf sich aber auch nicht der Illusion hingeben, daß man in wirklich kritischen Situationen, in denen man plötzlich in feindliches Feuer gerät, plötzlich im Nebel oder in der Dunkelheit feindliche Köpfe sich zeigen usw., dann noch einen gescheiten Plan fassen und lange Befehle erteilen könnte. Es muß jeder Mann im voraus wissen, was er dann zu tun hat; sonst handelt jeder einzelne nach seinem persönlichen Gutdünken oder ist dermaßen durch den Schreck gelähmt, daß er überhaupt nicht handelt. Die Vorbereitungen für das Verhalten im Moment des Eintreffens einer solchen Situation, die immer zu erwarten ist, müssen vorher in aller Ruhe und Gründlichkeit getroffen werden. Das ist im Detail Aufgabe des Unteroffiziers; es muß klar sein, ob man im Augenblick heftiger Beschießung selbst weiter zu schießen, weiter zu marschieren oder sich in Deckung zu begeben hat, nach welcher Seite, rechts oder links vom Wege man auseinandergehen soll, wie die Verbindung zu spielen hat, wer nach welcher Seite hin zu beobachten hat, auf welche Weise ein Panzer, der plötzlich auftaucht, erledigt werden soll (Zusammenarbeit mit dem Panzerwurfgranatenschützen, Einsatz des Geschützes zur Nahabwehr), wer bei Unterbrechung der Bewegung und vorübergehendem Anhalten die Sicherung nach vorn, rechts, links und hinten zu übernehmen hat, wer bei Ausfall des Unteroffiziers die Führung übernimmt usw. Alle diese Dinge müssen im voraus bestimmt sein und dürfen nicht dem Zufall überlassen werden. Sie müssen gewissermaßen exerziermäßig eingeübt sein, so gut wie man in der Abteilung einen Gewehrgriff, Schießvorbereitungen und Waffenhandhabung einübt. Es muß so weit kommen, daß diese Reaktionen reflexartig erfolgen, ohne daß lange Befehle erteilt zu werden brauchen. Ein Kommando, ein Stichwort, ein Pfiff oder ein Wink muß genügen, um den Plan zur Durchführung zu bringen; schlimmstenfalls soll sich dieser Plan auch automatisch auslösen, indem jeder Mann weiß, was er zu tun hat.

In dieser Beziehung eröffnet sich in den Einheiten auf den untersten Befehlsstufen ein weites Feld der Ausbildung, das in erster Linie dem Unteroffizier gehört; er muß seine Leute zum Denken und Handeln erziehen und von ihnen Initiative und Verantwortungsbewußtsein verlangen. In erster Linie muß er aber diese Eigenschaften selber besitzen. Der Gruppenführer sowohl wie der in andern Funktionen tätige Unteroffizier bis hinauf zum Feldweibel der Einheit, muß sein ganzes Streben darauf richten, sich und die ihm unterstellten Leute und Waffen in den Plan des Ganzen einzuordnen, nicht als Schachbrettfigur, die von der Hand des Einheitskommandanten oder eines andern Vorgesetzten verschoben wird, sondern als selbständig Denkender, sich seiner Verantwortung voll bewußter Führer mit eigener Initiative. Dabei muß er wissen, daß in allen Lagen das Nicht-Handeln, die Untätigkeit das Schlimmste ist und zweifellos zum Verderben führt. Lieber unrichtig handeln als nicht handeln. Aber der schönste und gescheiteste Plan, sei er nun das Resultat langer und gründlicher Ueberlegung oder das Ergebnis blitzartiger Eingebung des Augenblicks, wird im Krieg nie zu 100 % so durchgeführt werden können, wie man ihn gefaßt hat; denn die feindliche Reaktion ist unberechenbar. Dann muß der Führer improvisieren. Er muß kraft seines Könnens und seiner Entschlußkraft dazu imstande sein, und er muß seine Leute so ausgebildet und eingeübt haben, daß diese den neu gefaßten Entschluß blitzartig erfassen und ausführen, ohne daß es dazu einer langen Befehlsgebung bedarf, oder daß, wenn der Führer ausfällt oder Befehle fehlen, die Leute selbständig und vernünftig improvisieren und so handeln, wie es im Sinne des Ganzen richtig ist.

Dabei muß sich der Unteroffizier als dem einzelnen Mann am allernächsten stehend bewußt sein, daß im Augenblick der Gefahr, der Unsicherheit, des Schreckens der Untergebene in erster Linie nach ihm schaut und von ihm eine Weisung, eine Aufmunterung, bei ihm moralischen Halt sucht. In diesem entscheidenden Augenblick darf der Unteroffizier nicht versagen; er muß die Erwartungen, die nicht nur sein Vorgesetzter, sondern namentlich auch seine Untergebenen in ihn setzen, erfüllen, in diesem Augenblick wenn möglich das richtige Wort finden, zum mindesten aber sich selber so verhalten und so die Situation beherrschen, daß er seine Untergebenen in der Hand behält, Herr der Lage bleibt und unter allen Umständen Unsicherheit, Unordnung oder gar Panik ausschaltet.

Wenn man sich einigermaßen vorstellt, was für Ueberraschungen seitens des Gegners auftauchen können, so ist schon mehr als die Hälfte gewonnen. Es ist bedauerlich, daß wir in unserer Ausbildung unsere Leute nicht mit den Waffen, denen sie im Krieg begegnen werden, vertraut machen können. Wenn Flieger bei Uebungen auftauchen und hinunterstoßen, um in den Erdkampf einzugreifen, empfindet der einzelne Mann das immer noch viel zu sehr als interessantes und imposantes Schauspiel, und da er nur den Motorenlärm vernimmt, nicht aber die Feuerwirkung des Fliegers erleidet, bleibt der Eindruck weit hinter dem zurück, was im wirklichen Kampf zu erwarten ist. Die Waffe, die nach den Kriegserfahrungen beim ersten Auftauchen gegen einen kriegsungewohnten Gegner den allergrößten Eindruck macht, ist der Panzer. Unsere Uebungen gegen Panzer-Attrappen und Erklärungen an Hand von Panzer-Modellen vermitteln bei weitem nicht den gewaltigen Eindruck, den ein plötzlich heranrollender, stark bestückter Panzer in Wirklichkeit auslöst.

Wir müssen deshalb alles daran setzen, um unsere Leute vor einem allzugroßen Panzerschreck zu bewahren, indem wir sie mit allen Mitteln auf das Erscheinen solcher Ungetüme vorbereiten; auch das ist in erster Linie Aufgabe des Unteroffiziers.

Vor kurzem sind die Angriffspläne veröffentlicht worden, die von der deutschen Wehrmachtsleitung im Spätherbst 1943 im Hinblick auf eine Invasion der Schweiz vorbereitet wurden. Dort heißt es unter anderem: «Es kommt vor allem darauf an, den mit absoluter Sicherheit zu erwartenden Panzerschreck des Schweizer Heeres sofort kräftigst auszunützen». Auch heute würde ein in die Schweiz einfallender Gegner das anstreben. Wir müssen alles daran setzen, um diesen wohl unvermeidlichen, ersten Panzerschreck möglichst kaltblütig zu überstehen, und können in der Ausbildung nicht genug dafür tun.

Diese veröffentlichten Angriffspläne bieten auch sonst noch Interessantes; es heißt dort: «Es kommt darauf an, möglichst bald und an vielen Stellen den Gegner zu packen.

(Schluß folgt.)

Die Ausbildung an den Faustfeuerwaffen

Von Fw. W. Oberhänsli, Frauenfeld

Die neue Schießsaison hat begonnen. Da mag es angezeigt sein, einmal mehr auf die Gefährlichkeit unserer Faustfeuerwaffe aufmerksam zu machen, da mehr und mehr zum kriegsnahen Schießbetrieb übergegangen werden soll. So wünschenswert diese Absicht an sich ist, so ungenügend ist die Voraussetzung dazu: die gründliche Ausbildung an unserer gefährlichsten Schußwaffe. Als Beweis für diese Behauptung hat die Ermahnung an die Schießleiter zu gelten: «Insbesondere gruppenweise Uebungen mit beschränkten Schießzeiten erfordern die Aufmerksamkeit von seiten der Leitung und restlose Disziplin bei den Schützen.»

Jede Schußwaffe ist ein Instrument zum Töten, und zwar tötet sie wahllos bzw. um so wahlloser, je ungeschickter sie geführt wird. In Kriegszeiten soll sie töten, in Friedenszeiten dient sie dem friedlichen Wettkampf mit dem Ziel, im Kriege um so sicherer zu töten ... Je umfangreicher eine Schußwaffe dimensioniert ist, um so unhandlicher wird sie einerseits, um so ungefährlicher wird sie anderseits für die nähere Umgebung. Die Unhandlichkeit verunmöglicht das gefährliche «Herumfuchteln» und die Länge der Waffe ermöglicht die ständige Kontrolle über die Schußrichtung. Je kürzer aber die Waffe und je geringer das Gewicht, um so unkontrollierbarer Schußrichtung und Manipulation.

So gesehen, ist die erwähnte Ermahnung an die Schießleiter eher zu wenig eindrücklich. Wenn man aber in Betracht zieht, daß die meisten Träger von Faustwaffen überhaupt über keinerlei Ausbildung an dieser Waffe verfügen, dann ist diese Ermahnung als absolut ungenügend anzusehen. Es zeigt sich, daß trotz allen Ermahnungen und oft beim besten Willen, Disziplin zu halten, immer wieder Schießunfälle vorkommen, und zwar vorab in Pistolenständen. Nicht die fehlenden Ermahnungen oder mangelhafte Disziplin sind daran schuld, sondern die fehlende Ausbildung. Was nützt es, wenn so und soviel Schützen ins Schwarze treffen, sobald sie die Waffe einmal in der Visierlinie haben, wenn sie auf dem Weg zur Visierlinie und nach dem «sicheren» Schuß, oder im Verlaufe einer Ladestörung usw. nicht verhindern können, daß der Standnachbar erschossen wird?

Wie ist es mit der Ausbildung bestellt? Am Revolver hat sich die Ausbildung in der Zeit vor dem letzten Aktivdienst auf das Zerlegen und Zusammensetzen der Waffe und den Gebrauch des Putzstockes beschränkt. In einigen wenigen Fällen wurden ein paar zaghafte Schießübungen mit einzeln geladenen Schüssen gewagt und, wenn dies wirklich zutraf, psychologisch mehr verdorben als gewonnen. 1944 hat der Schreibende gezwungenermaßen den sicheren Revolver gegen die unzuverlässige Parabellum vertauschen müssen, ohne an dieser Waffe bis zum heutigen Tage auch nur die elementarste Ausbildung erhalten zu haben. Es ist vermutlich keine übertriebene Behauptung, daß es Hunderten von Faustwaffenträgern ähnlich erging: Diese andern befinden sich vermutlich in einer noch schlimmeren Situation, indem sie meistens sich in Waffen überhaupt nicht auskennen und deshalb nicht einmal die Gefährlichkeit der Faustwaffe abzuschätzen vermögen.

Der Schreibende hat seinen Aktivdienst in Einheiten mitgemacht, in denen teilweise die Faustwaffe etatmäßige Bewaffnung (Festung) oder die einzige persönliche Waffe des Soldaten war. Auf die Frage nach dem Stand der Ausbildung hat er durchweg vernehmen müssen, daß es so etwas gar nicht gebe und die größere Zahl Motorfahrer wollten noch nie einen Schuß abgegeben haben. Ein wahrhaft erhebendes Resultat, wenn man bedenkt, daß man noch den ganzen Aktivdienst vor sich hatte mit seinen Möglichkeiten, und wenn man an die große Zahl derjenigen denkt, welche nur mit einer Faustfeuerwaffe ausgerüstet waren (Of., höhere Uof., berittene Uof., Postordonnanzen, Hufschmiede usw. usw.).

Wir haben im vorstehenden ganz allgemein von der Faustfeuerwaffe gesprochen und dabei Pistole und Revolver gemeint. Es erscheint notwendig, auf beide Typen kurz einzugehen.

Die mehrschüssige Pistole, gleich welchen Ursprungs, ist ein selbstrepetierender Automat. Das Nachladen geschieht unter Ausnützung des Rückstoßes und mit Federvorschub. Auch der Revolver ist eine Repetierwaffe: nachgeladen wird aber mittels Muskelkraft (Spannen des Hahns oder des Abzuges). Dar-